

1 Januar/Februar 2015
ISSN 0171-5518 - 102. Jahrgang

Licht

Die Salesianische Zeitschrift



Die FREUDE des Evangeliums

Liebe Leserinnen und Leser!



Vor einigen Jahren schrieb ein LICHT-Leser einen Brief an die Redaktion, in dem er das LICHT nicht nur lobte, sondern auch die Frage stellte, warum denn bei all den vielen guten Themen, die Ausgabe für Ausgabe behandelt werden, ein Thema fehlt, nämlich die Freude. Mit dieser sicher wohlgemeinten Kritik nahm unser Leser vorweg, was Papst Franziskus im November 2013 in seinem ersten Apostolischen Schreiben zum Hauptinhalt machte: „Evangelii Gaudium“ ... „Die Freude des Evangeliums“. Diese Enzyklika betont, dass die Botschaft des Christentums eine Frohbotschaft ist – und diese Freude soll durch das Wirken der Kirche in allen Bereichen spürbar werden.

Wir nehmen nun diese Enzyklika zum Anlass, das Thema Freude auch in den Mittelpunkt unserer Zeitschrift im Jahr 2015 zu stellen, vor allem oder gerade auch deshalb, weil es dem heiligen Franz von Sales ebenso ein besonderes Anliegen war, durch sein Wirken als Priester und Bischof den Menschen die Freude des Glaubens zu vermitteln. „Gott ist der Gott der Freude“ (DASal 6,89), so lautete eines seiner wesentlichen Worte, die er den Menschen deutlich machen wollte.

Das Thema „Freude“ passt auch gut zum „Jahr der Orden“, das für das Jahr 2015 ebenso von Papst Franziskus ausgerufen wurde. Die Ordensgemeinschaften, Klöster und Säkularinstitute aller Welt sind aufgerufen, ihr Charisma – also ihr zentrales Anliegen –, das sie als Glieder der Kirche verwirklichen wollen, verstärkt in diese Welt einzubringen. Es gilt dabei deutlich zu machen, wie farbenfroh und bunt die Kirche ist, wie viele unterschiedliche Wege es gibt, Jesus nachzufolgen. Ordensgemeinschaften ermutigen damit jede Christin und jeden Christen, ihren persönlichen Weg in den Fußspuren Jesu zu entdecken und zu leben, einen Weg, der vor allem eines möchte: die Freude Gottes erfahren, der das Leben in Fülle verheißen hat.

Wir haben Grund zur Freude, nicht, weil im Leben immer alles lustig ist. Das wäre eine viel zu oberflächliche Sicht auf die Wirklichkeit. Es geht nicht um eine „Wellness“-Spiritualität, wie ein moderner Begriff lautet, sondern um ein tragfähiges Fundament, das mich auch in Turbulenzen und Krisenzeiten trägt, und dieses Fundament hat einen Namen: Jesus Christus, der uns durch seine Menschwerdung eine Botschaft brachte, die froh machen soll, sein Evangelium, seine frohe Botschaft von Gott, der der Gott der Freude ist.

So machen wir uns also auf in ein neues Jahr. Ich bedanke mich ganz herzlich, dass Sie dem LICHT weiterhin die Treue halten und wünsche Ihnen viel Freude für das Jahr 2015.

Es grüßt Sie herzlich

P. Herbert Winklehner OSFS

Inhalt

- 4 Glauben, Liebe, Lebenslust**
Raymund Fobes
- 6 Gott ist gut und für uns da**
P. Hans Werner Günther OSFS
- 10 Freude an den Evangelien**
Lucia Swientek
- 12 Von lebendigen Büchern**
Katharina Grabner-Hayden
- 14 Der Freude entgegen gehen**
P. Peter Lüftenegger OSFS
- 16 Meditation**
Ute Weiner
- 18 Mensch, entdecke deine Einzigartigkeit**
Zum Jahr der Orden
- 20 Bohnen für die Hosentasche**
Leo Schlamp-Schmidbauer
- 22 LICHT-Aktion 2015**
Für Kinder in Haiti
- 24 Zwischen Glaube, Hoffnung und Liebe**
P. Ferdinand Karer OSFS
- 26 Nachrichten aus der Salesianischen Welt**
- 31 Bücher**

Liebe Leserinnen und Leser!

Sagen Ihnen die Begriffe „Ice Bucket Challenge“ und „Movember“ etwas? Die „Ice Bucket Challenge“ war im Prinzip eine Art Kettenbrief unter Promis: Wird jemand nominiert, soll er sich binnen 24 Stunden einen Kübel voller Eiswasser über den Kopf kippen, das filmen und veröffentlichen – und dann drei weitere Teilnehmer nominieren. Zusätzlich ist jeder Teilnehmer aufgerufen, an die US-amerikanische ALS Association zu spenden. Die Organisation unterstützt Menschen, die an Amyotropher Lateralsklerose (kurz: ALS) erkrankt sind, und finanziert die Erforschung des Nervenleidens. Wer nominiert wird, sich die Eisdusche aber ersparen will, soll 100 Dollar an die Organisation überweisen. Die „Movember“-Aktion war etwas Ähnliches. Männer in aller Welt ließen sich einen Schnurrbart wachsen – für einen guten Zweck. Sie wollten damit auf weit verbreitete Männerkrankheiten aufmerksam machen. Und die Aktion ging so: Zum Auftakt rasierte sich jeder Teilnehmer komplett und ließ dann den Schnurrbart (englisch: moustache) sprießen – bis Ende November 2014. Das Wachstum und die Verwandlung zum „Mo Bro“ (deutsch: Schnurrbart-Kumpel) dokumentiert jeder im Social Web und präsentiert den Bartwuchs der Öffentlichkeit. Movember ist eine Stiftung. Ihr Ziel ist es, Gespräche über Männergesundheit anzuregen und Spenden für die Erforschung von Männerkrankheiten zu sammeln.

Vielleicht sagen Sie: Was sind das denn für verrückte Ideen! Ich kenne noch so eine verrückte Aktion. Sie startete Papst Franziskus im November 2013 und sie heißt: Evangelii Gaudium ... die Freude am Evangelium! Wen diese Idee/Aktion interessiert, soll mit Freude erfüllt werden und sich andere Menschen suchen, denen er sie weitergibt. Vielleicht startete der Papst diese Aktion, weil in unserer Welt so viel Traurigkeit und Depression herrscht und Freude das Therapeutikum gegen Traurigkeit, Missgunst,

Neid und Eifersucht ist. Man könnte nun meinen, Freude ist eine Stimmung, eine Emotion, den ganzen Tag Halleluja singen (wie der „Münchener im Himmel“). Ganz und gar nicht! Die Freude, die hier gemeint ist, kommt aus der Tiefe der Seele. Sie ist wie das Wasser im Brunnen des menschlichen Wesens. Wo es geschöpft und getrunken wird, sieht man die helle Seite des Lebens vor der dunklen. Dort kommt das Staunen vor dem Jammern, das Danken vor dem Fordern, das Trösten vor dem Klagen, das Schätzen vor dem Kritisieren, das Vertrauen vor der Angst, der Glaube vor dem Zweifel. Die Freude öffnet das Herz, während es die Traurigkeit verschließt, sagt Franz von Sales. Da ist was dran! Kann man freudlos lieben? Wer freudlos ist, hat keinen Mut, keine Energie, keine Ideen und einen nur sehr kurzen Atem. Gott aber hat uns einen langen Atem gegeben – den Atem, der uns fähig macht, Gottes Geist in uns zu spüren und ihn „auszuatmen“, damit er sich verbreitet. Das bringt uns in die Begegnung mit Jesus, der das Evangelium, die Frohbotschaft, „ausatmete“, die er in sich trug ... zur Freude für die, die traurig, unversöhnt, frustriert und depressiv waren.

Im LICHT-Jahrgang 2015 können Sie der Freude – Ihrer Freude – am und durch das Evangelium auf den Grund gehen – nachspüren. Dazu wünsche ich Ihnen die Freude auf jede einzelne Nummer, die Sie in diesem Jahr wieder erreichen wird. Ich bin überzeugt, dass die AutorInnen Ihnen viel Freude bereiten werden. In Dankbarkeit für Ihre Treue als LICHT-LeserIn und für Ihr Interesse an der salesianischen Spiritualität grüße ich Sie herzlich und wünsche Ihnen Gesundheit, Wohlergehen und – natürlich – Freude!

P. Thomas Vanek

Provinzial P. Thomas Vanek OSFS



Glauben, Liebe, Lebenslust

Gottes Freude an unserer Freude

Freude am Glauben ist salesianisch, denn Franz von Sales verkündet einen Gott, der aus Liebe die Gemeinschaft zum Menschen sucht. Diakon Raymund Fobes thematisiert diese Glaubensfreude und lenkt den Blick auf einen diakonalen Mitbruder, der sich als Karnevalist einen Namen gemacht hat.

Willibert Pauels – manche LICHT-Leserinnen und -Leser aus dem Rheinland (möglicherweise auch darüber hinaus) werden mit diesem Namen rheinischen Humor, Karneval und fröhliche Kirche verbinden. Denn Willibert Pauels ist als der „Bergische Jung“ (weil er aus dem Bergischen Land nordöstlich von Köln stammt) ein Star des Kölner Karnevals und er ist Ständiger Diakon.

Großzügig und mit Humor

Wenn ein Diakon, der obendrein auch noch im Rheinland aufgewachsen ist, die Aufgabe hat, zum Thema „Freude am Evangelium – der Gott der Freude“ zu schreiben, so kann ihm leicht Willibert Pauels in den Sinn kommen, zumal mir mein Mitbruder im Diakonendienst durch sein gelungenes Miteinander von Glauben und Humor auch auf dem persönlichen Berufungsweg wichtige Impulse gegeben hat.

Durch seine Auftritte zeigt Willibert Pauels nicht nur, dass Gott Humor hat, sondern auch, dass er großzügig ist. Denn wenn der „Bergische Jung“ die Schwächen der Menschen aufs Korn nimmt, so macht er deutlich, dass Gott auch darüber lachen kann und nicht gleich mit Strafbuch und Handschellen kommt.

Auch wenn ich kaum etwas zuwege bringe, um durch große Werke als Christ zu strahlen, brauche ich mir keine Sorgen um das „Jüngste Gericht“ zu machen. Denn Gott liebt mich ja, und wenn ich diese Liebe ehrlichen Herzens annehmen möchte, dann wird er mir bestimmt

nicht als hoffnungslosem Fall die Nase vor der Tür zuschlagen.

Und im übrigen gibt es vor Gott sowieso keine hoffnungslosen Fälle, denn alle von uns haben Talente und Berufungen, mit denen wir die Welt etwas liebevoller machen können. Damit sollten wir nicht geizen – denn solche Fähigkeiten auszuleben trägt auch zur Freude bei.

„Blühe, wo du gepflanzt bist“, ermutigt Franz von Sales. Und wer im Gepflanztsein blüht, der kann seinen Schwächen auch mit Humor begegnen.

Gott ist den Menschen nah

Nun wächst die Freude am Glauben aber gerade dadurch, dass Gott immer mehr in meinem ganz alltäglichen Leben Platz findet. Franz von Sales spricht in diesem Sinn vom Leben in Gottes Gegenwart. Und Diakon Willibert weist auf einen Hit der Kölner Kultband „Höhner“ hin. In „Viva Colonia“ heißt es: „Wir lieben das Leben, die Liebe und die Lust, wir glauben an den lieben Gott und haben auch immer Durst.“ Glaube mitten im Leben, auch beim geselligen Beisammensein in der Wirtschaft an der Ecke.

Natürlich ist das keine Einladung zu Fress- und Trinkorgien, und gewiss braucht das Glaubensleben auch Zeiten der Ruhe und Besinnung, doch hat Gott sicher auch keine Probleme mit der ganz alltäglichen Lebensfreude, sofern sie nicht boshaft wird und anderen oder mir selbst schadet. Warum sollte er auch? Denn gerade der Glauben an Gottes Liebe stei-



Lauriné Binder (11 Jahre)

**Die Freude des Evangeliums
erfüllt das Herz und das gesamte Leben derer,
die Jesus begegnen.**

**Diejenigen, die sich von ihm retten lassen,
sind befreit von der Sünde,
von der Traurigkeit,
von der inneren Leere und
von der Vereinsamung.**

**Mit Jesus Christus kommt immer
– und immer wieder – die Freude.**

Papst Franziskus (*Evangelii Gaudium* 1)



Diakon Willibert Pauels, der „Bergische Jung“ (mitte), mit Autor Raymund Fobes (re.) und seiner Frau Anette (li.)

gert die Freude am Leben ja ungemein. Warum also nicht einmal in geselliger Runde ein Prosit auf den menschenfreundlichen Gott sprechen? Das fördert die Gemeinschaft mit ihm und mag auch dafür sorgen, dass wir beim Alkoholgenuss maßvoll bleiben und in geselliger Runde nicht boshaft ausfallend werden.

Eine bayerische Variante unseres Kölner Songtextes findet man übrigens in Ludwig Thomas legendärer Satire vom „Münchner im Himmel“. Der nämlich fühlt sich als Engel Aloysius droben im Hosianna-Chor alles andere als wohl: weder Bier noch Schmalzler (Schnupftabak), stattdessen vergeistigte und ob der bodenständigen Art des Münchners entgeisterte Engelsgestalten – und zu gegebener Zeit dröges Manna. Kurzum schickt der liebe Gott unseren Münchner in die Heimat zurück, um an die bayerische Regierung himmlische Botschaften weiterzuleiten, doch Aloysius kehrt im Hofbräuhaus ein und bleibt dort bis zum heutigen Tag – denn auf seinem Stammplatz mit der Maß Bier, da fühlt er sich, als wäre er im Himmel. Der von Thomas gezeichnete Himmel, wo jeder nur für sich

mit verkämpfter Miene frohlockt und sich keiner für den anderen interessiert, entspricht ja auch wirklich nicht der Frohbotschaft, die uns Jesus verkündet hat. Denn das Reich Gottes, von dem er sprach, ist ja ein Ort der guten Beziehungen, des Miteinanders. Und genau das hat unser Aloysius im Himmel nicht erlebt.

Stattdessen möchte Gott sein Leben mit den Menschen teilen – und das ist auch die Aufgabe der Gemeinschaft, in der seine Botschaft sichtbar sein soll: der Kirche. Die Konstitution des Zweiten Vaticanums über die Kirche in der Welt von heute „Gaudium et spes“, 1965 – also vor 50 Jahren – verabschiedet, drückt es treffend aus: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute ... sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger (und Jüngerinnen) Christi.“

Noch einmal: Es ist also nicht verboten, sondern sogar sehr erwünscht, dass wir Christen auch an weltlichen Dingen Freude haben – und gekrönt wird unser Leben dann, wenn wir Gott dabei Platz geben, Lebenslust genießen mit einem Herzen, offen für Gott und den Himmel.

Und wenn ich Sorgen habe?

Nun fordert „Gaudium et spes“ aber ebenfalls dazu auf, die Sorgen der Menschen zu teilen. Auch für eine solche Haltung ist Willibert Pauels ein gutes Beispiel. Er hatte nämlich vor einigen Jahren mit einer heftigen Depression zu tun. Nach einem Klinikaufenthalt fuhr er nicht nur sein karnevalistisches Programm zurück und widmet sich nun mehr dem diakonalen Dienst, sondern spricht auch sehr offen über seine Depression und macht anderen Betroffenen Mut, sich der Krankheit und einer Therapie zu stellen. Vor allem macht er deutlich: Niemand soll meinen, er sei ein schlechter Christ, wenn er mit Depressionen zu tun hat. Denn Depressionen sind oft die Folge einer wertvollen Empfindsamkeit: Wer für andere Menschen und ihre Sorgen sensibel ist, dem fehlt häufig die nötige Distanz, wenn er selbst mit sorgenvollen Situationen konfrontiert wird.

Willibert Pauels hat es gut getan, sich Freunden gegenüber zu öffnen und hat von ihnen viel Unterstützung erfahren. Der „Schwarze Hund“, wie er die Depression nennt, fletschte in der Gemeinschaft mit anderen nicht mehr so bedrohlich die Zähne.

In der Gottesbeziehung indessen erlebt der Diakon immer noch zeitweise Dunkelheiten. Doch auch hier ist er optimistisch. In dunklen Tagen vermag er, sich immer die Sehnsucht nach Gott zu bewahren. Und diese kann ja letztlich zur Vorbotin der Freude werden. ■

*Raymund Fobes ist
Ständiger Diakon und
Journalist. Er arbeitet als
Redakteur im Franz-Sales-
Verlag Eichstätt, Bayern*

Gott ist gut und für uns da Weil er Nähe und Wärme ausstrahlt

*Warum haben Christen Grund zur Freude?
Weil Gott sich ihnen zuwendet und Wärme schenkt, wo oft Kälte ist.
Diese Freude öffnet, wie Franz von Sales sagt, das Herz.
Impulse dazu von P. Hans Werner Günther OSFS.*

Sein erstes großes Apostolisches Schreiben hat Papst Franziskus „Evangelii Gaudium“, Freude des Evangeliums, genannt. Dem Papst geht es um die Verkündigung in der Welt von heute. Für ihn ist es wichtig, bei der Verkündigung des Evangeliums die Freude nicht zu vergessen, die sich für ihn in der Barmherzigkeit, Vergebung und Liebe zeigt. Der Beichtstuhl soll keine Folterkammer sein, sondern ein Ort des Heiles, hat er in diesem Zusammenhang einmal betont.

Kein Gott, der Angst macht

Leider hat die Kirche in der Vergangenheit diese Hinweise nicht beachtet. Ich denke in diesem Zusammenhang an die verhängnisvollen Höllenpredigten, die gehalten wurden, oder an die Verkündigung eines strafenden und Angst machenden Gottes. Bei vielen Einkehrtagen mit älteren Frauen, die ich hielt, berichteten mir diese von dieser Verkündigung, die sich nachteilig auf ihr Glaubensleben ausgewirkt hatte.

Sie hatten in ihrem kirchlichen Leben keine Freude am Evangelium.

Bei Exerzitien für Ordensschwwestern habe ich in den letzten Jahren Ähnliches erlebt. Wie viel Angst vor dem Auge, das alles sieht, steckt noch in den Knochen dieser Schwestern, die sich doch auf den Weg der Nachfolge gemacht



Die Emmausjünger: Brannte uns nicht das Herz in der Seele, als Er mit uns redete? (Gemälde von Duccio di Buoninsegna)

haben und die es doch eigentlich besser wissen sollten. Gott ist in erster Linie kein Richter, sondern einer, der dem Menschen immer und immer wieder vergibt. Er will, dass die Menschen das Leben haben und es in Fülle haben. Wer aber Angst hat, der hat das Leben nicht in Fülle.

Deshalb möchte ich in den folgenden Zeilen anhand des Lukasevangeliums die Freude der frohen Botschaft ein wenig aufleuchten lassen, denn gerade im Lukasevangelium finden wir die Freude und das Frohmachende am Evangelium.

Einer, der sich zuwendet

Im Lukasevangelium stehen ganz viele Begegnungen zwischen Jesus und Menschen, die

krank sind oder an den Rand gedrängt wurden. (Lk 13,10-17; Lk 7,11-17) Es gibt im Lukasevangelium auch das bekannte Gleichnis vom verlorenen Sohn oder besser: vom barmherzigen Vater (Lk 15,11-32). Lukas spricht hier und an anderen Stellen eine heilende Sprache. Er moralisiert nicht, er stellt auch keine dogma-

tischen Thesen auf. Die Sprache des Lukas ist eine heilende Sprache. Man kann die heilende und tröstende Kraft der Worte an sich selbst erfahren. Lukas schreibt so von Jesus, dass die Leserinnen und Leser seine Wirkung als Arzt und Heiland an sich spüren. Die Sprache des Lukas ist auch eine emotionale Sprache. Er benennt nicht die Gefühle, sondern er drückt mit seiner Sprache die Gefühle aus. Seine Sprache spricht zu jemanden. An der Sprache kann man erkennen, ob ich Menschen liebe oder verachte, ob ich dem Menschen gute Worte

sagen möchte oder schlechte. Die Sprache des Lukas ist auch eine herzliche Sprache, die die Herzen der Menschen berühren möchte. An dieser Stelle möchte ich auf das Gleichnis vom barmherzigen Vater besonders hinweisen. Der Vater steht für Gott, und hier wird die göttliche Barmherzigkeit, Vergebung und Liebe mehr als sichtbar, ja spürbar.

Der wärmend in der Sprache ist

Es gibt einen Satz des heiligen Franz von Sales, der lautet: Freude öffnet das Herz. Traurigkeit verschließt es. Das Herz des Vaters in dem genannten Gleichnis war offen für den verlorenen Sohn, weil der Vater große Freude empfand, als er den Sohn kommen sah. Das Herz des älteren

Sohnes war zu. Er war nur traurig über das Verhalten des Vaters und konnte es nicht verstehen. Lukas macht auch deutlich, dass die Sprache Jesu eine wärmende Sprache ist: eine Sprache, die die Herzen der Menschen berührt. Die Emmausjünger reagieren auf das Sprechen Jesu mit dem Satz: „Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schrift erschloss?“ (Lk 24,32) Bei Lukas spricht Jesus eine Sprache, die nicht von rationalen Überlegungen überdeckt ist, sondern sie kommt aus dem Herzen. Wenn einer aus dem Herzen heraus spricht, hat er immer eine wärmende Sprache im Gegensatz zu der kalten Sprache, die heute oft in Firmen, aber oft auch in der Kirche gesprochen wird. Der Evangelist Lukas stellt keine Theorie über die Sprache auf. Er spricht eine heilende und versöhnende Sprache. Seine Sprache schließt keinen aus. Sie ist offen für alle Menschen. Im Gespräch geschieht immer wieder Heilung. Da ist die Begegnung Jesu mit der Sünderin. Die Frau spricht ohne Worte, indem sie Jesu Füße mit ihren Tränen wäscht und mit Öl salbt. Ihre Liebe wird durch ihr Tun sichtbar. Ihr Tun löst im Gastgeber Gedanken aus. Jesus erkennt diese Gedanken und bringt sie in eine andere Richtung, indem er das Gleichnis von dem Geldverleiher erzählt, der zwei ungleiche Schuldner hatte (Lk 7,41). Jesus belehrt den Gastgeber nicht, sondern bringt ihn durch eine Frage in eine andere Richtung. Und dann erklärt Jesus das Verhalten der Frau, und er spricht über das Geheimnis der Vergebung und der Liebe. Im Gespräch wird nicht nur das Wesen der Vergebung deutlich, sondern geschieht auch Verwandlung jener Menschen, die dabei sind. Die Frau geht verwandelt nach Hause und die Pharisäer werden ab jetzt wohl auch anders auf die Frau schauen.

Wir können von Lukas diese versöhnende Sprache lernen, die nicht ausschließt. Unsere kirchliche Sprache ist leider oft eine rigorose und eine ausschließende Sprache. Lukas spricht in seinem ganzen Evangelium so von den Menschen, dass er keinen abschreibt, dass er auch für die Gegner, für die Pharisäer und Schriftge-

lehrten, auch für Judas Hoffnung offen lässt.

Vor dem Hintergrund dieser Gedanken, die die Freude am Evangelium deutlich machen, gibt es für mich eine wichtige Anfrage an unsere kirchliche Sprache. Kommt durch unser Sprechen die Freude des Evangeliums zum Ausdruck oder stellen wir uns nicht oft genug über die anderen? Lukas könnte uns heute einen Weg zeigen, eine Sprache zu finden, mit der wir die Herzen der Menschen erreichen und ihnen so die Freude des Evangeliums erfahrbar machen.

Freude zu verschenken

Zum Schluss noch ein ganz aktuelles und einfaches Beispiel für die Freude (des Evangeliums). In meinem Urlaub im Oktober 2014 war ich in einer größeren Stadt. Auf dem Gehsteig in der Fußgängerzone machte es sich ein älterer Mann mit einer Decke, ein wenig Futter, einem kleinen Hund und einem kleinen Kaninchen bequem. Die beiden Tiere waren ganz lieb und zahm. Ich bin stehen geblieben und war ganz erstaunt, was auf dem Schild vor ihm zu lesen war: „Wir wollen nichts. Hund und Kaninchen dürfen gestreichelt werden. Wir wollen nur ein wenig Freude schenken und ein kleines Lächeln bei den Kindern hervorrufen, wenn sie die Tiere streicheln.“ Beschämt und tief berührt bin ich weitergegangen. So einfach kann man die Freude des Evangeliums ausdrücken. ■



*P. Hans Werner Günther
ist Oblate des hl. Franz
von Sales und Geistlicher
Assistent des Säkularin-
stituts des hl. Franz von
Sales in Eichstätt, Bayern*

Freude an den Evangelien

Lucia Swientek

„**E**vangeli-um unseres Herrn Jesus Christus.“ Die automatische Antwort der regelmäßigen Gottesdienstbesucher folgt: „Lob sei dir, Christus.“ Allein wegen des Tonfalls könnte man meinen, dass kurz zuvor ein Steuerbescheid verlesen worden ist. Was aber gerade verkündet wurde, ist eine „Frohe Botschaft“. Eigentlich paradox, dass wir auf eine „gute Nachricht“ so gelangweilt antworten können.

Etwas Wunderbares

Wahrscheinlich würde die Antwort wohl schon dann freudiger ausfallen, wenn wir uns bewusst machen würden, dass wir gerade etwas Wunderbares gehört haben. Wenn es um das Kind in der Krippe mit ein paar Hirten und Königen geht, schaffen wir das meist auch noch. Aber sonst wird es schon schwieriger, einen



„Evangelium unseres Herrn Jesus Christus.“ Ist uns bewusst, dass hier eine frohmachende Botschaft verkündet wird?

Gottesdienst zu finden, an dessen Evangelium wir freudig zurückdenken. Wir erinnern uns vielleicht noch eher an Gottesdienste, die musikalisch schön gestaltet waren, an denen viele Kinder teilgenommen haben oder die ein besonderer Gast mitgestaltet hat. Wir erinnern uns dann, wenn etwas besonders schön war und unsere Sinne angesprochen wurden, wenn etwas anders war als sonst.

Mehr als ein literarisches Werk

Das Evangelium allerdings wird eher als bloß literarisches Werk wahrgenommen. Schüler rollen bei dem Begriff „Literatur“ häufig mit den Augen. „Faust“ spricht viele genauso wenig an wie „Effi Briest“. Eine Analyse ist dann für manche noch das Schlimmste – auch wenn diese helfen kann, das Werk besser zu verstehen. So ist es nicht erstaunlich, dass für die Bibel ebenfalls kaum Interesse aufkommt. Eine viel zu dicke Lektüre mit Gleichnissen, die erst aufgelöst werden müssen. Allein vom sprachlichen Aspekt könnte man der Bibel aber bei genauerer Betrachtung viel abgewinnen. Hier wäre es also nötig, den Blick zu schärfen und die Schönheit der fast 2000 Jahre alten Texte neu zu entdecken.

Echt und für jeden persönlich

Rückt man nun den Inhalt als die eigentliche Frohbotschaft in den Mittelpunkt der Betrachtung, hätte man noch viel mehr Grund, sich über den Text zu freuen. Eine Geschichte mit Spannung und Abenteuern – und überall immer wieder die Aussicht auf ein gutes Ende. Und das Unglaubliche ist: Das ist echt! Kein Fantasy-Roman, bei dem jeder weiß, dass geflügelte Pferde sowieso nicht existieren. Was wir vor uns haben ist nicht nur ein Stück Literatur, sondern Wahrheit. Eine positive Wahrheit – wie oft hören wir die schon? Wenn wir den Fernseher einschalten und die Kriegsbilder sehen, sicher nicht.

Außerdem hat diese gute Nachricht auch noch ein Ausmaß, das alles in den Schatten

stellt, was wir sonst zu hören bekommen. Und sie ist für uns, für jeden Einzelnen. Jemand spricht uns ganz persönlich an und dieser jemand ist Gott selbst. Eine gute Nachricht, eine echte Frohbotschaft, die zum Staunen einlädt.

Für alle etwas

Das Evangelium, beziehungsweise die Evangelien, haben noch einen weiteren Vorteil. Bei vier Evangelisten kann keiner behaupten, dass für ihn nichts dabei ist. Wer die Geburt Jesu mit Hirten und Engeln sucht, findet sie bei Lukas. Wer die Könige sucht, findet sie bei Matthäus. Die Weihnachtsbotschaft, ganz anders ausgedrückt, bietet uns Johannes in seinem Prolog mit „Im Anfang war das Wort“. Einen anderen Schwerpunkt legt auch Markus, der erst mit der Taufe Jesu beginnt, über dessen Wirken zu erzählen.

So erschien wohl jedem Evangelisten etwas anderes als besonders wichtig. Heutzutage wird so häufig die Pluralität der Gesellschaft und die Individualität jedes Einzelnen betont. Gerade da zeigt sich, dass das Evangelium uns dadurch ansprechen kann, dass alle vier Bücher so unterschiedlich sind.

Der Kerninhalt bleibt aber der gleiche und mit ihm die gute Nachricht. Nicht nur in der Geschichte vom Kind, das auf die Erde kommt. In jedem Gleichnis, das uns die Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes zeigt, in jeder Handlung Jesu wird uns Grund zur Freude bereitet. Im nächsten Gottesdienst probiere ich es mal aus, „Lob sei dir Christus!“ freudig zu sagen, weil die gehörte Botschaft allen Grund dazu bietet.



Lucia Swientek ist Schülerin und lebt in Pfünz bei Eichstätt, Bayern

Von lebendigen Büchern

Katharina Grabner-Hayden

„Das Buch ist tot!“ resümierte vor einiger Zeit die Verlegerin eines alt eingesessenen Wiener Verlages sichtlich deprimiert. Das Buchhändlersterben ginge rasant weiter, die kleinen Verlage würden von den großen Buchhandelsketten „gefressen“ werden und überhaupt, das Internet mit seiner unüberschaubaren Fülle an billigen E-books ließe Teures, aber intelligent Geschriebenes zwischen zwei Hartkartoneinbänden nicht mehr zu. Der Leser sei bequem geworden und suche sich seine „Highlights“ aus dem Internet. Die Zeiten seien längst vorbei, dass ein Buch auf irgendjemanden noch eine Faszination ausüben oder gar gefährlich sein würde.

Vielleicht bin ich konservativ oder will die Entwicklungen nicht sehen, ich kann dieser Resignation nur teilweise zustimmen. Denn als ich vor einer Woche bei der Messe „Buch Wien 2014“ eingeladen war, strömten mir dort Massen an interessierten Lesern zwischen den hunderten Verlagsständen entgegen. Sogar ein Verlagshaus aus Saudi-Arabien hatte im wahren Sinne des Wortes seine Zelte aufgeschlagen und vertrieb dort von theologischer Literatur hin bis zu Reiseführern alles, was ein Leserherz interessierte.

Auch der Koran fand reißenden Absatz; keine Rede von der medialen Gefahr oder gar Angst war zu spüren, die einschlägige fanatische



Das Evangelium: ein Buch über die Liebe, Vergebung und gegenseitige Wertschätzung

Grüppchen in Wien durch die Gratisvergabe dieses Buches ausübten. Ich quälte mich durch die Menschen hindurch und suchte nach Ausstellern mit christlicher Literatur. Schnell musste ich mir aber eingestehen, dass ich in einem Supermarkt an spirituellen Pseudoheilsangeboten angekommen war.

Keine Spur von gebundenen Ausgaben der Bibel, kein Evangelium, nichts als esoterischer Kram. Von asiatischen Heilspraktiken, Meditationsangeboten „mit deinem Engel“, Quantentherapien und Schamanismus, alles war zu finden und leicht zu haben. Wirklich gute christliche Literatur musste ich wie eine Nadel im Heuhaufen suchen.

Als ich mich bei einem Buchhändler nach der *Philothea* erkundigte, startete ich in zwei ausdruckslose Augen: „Was? *Philothea*? Nie gehört! Von wem soll das sein?“

Der Name Franz von Sales kam dem Händler vertrauter vor, irgendwo hatte er doch schon von ihm gehört. Ach ja, Franz von Sales, ein großer Heiliger und Philosoph. Dass dieser Heilige eingehend über die Liebe geschrieben hatte und Patron der Schriftsteller und Autoren ist, wusste er wiederum nicht. Schade.

Dabei kann ich mir gut vorstellen, welche Faszination und auch Empörung dieses Buch in seiner Zeit ausgelöst haben muss. Eine „*Anleitung zum frommen Leben*“, eine Wertschätzung des Einzelnen, die persönliche Liebe zu seinem Gott zu suchen und zu finden, standen da im Vordergrund, was die Kirche mit ihren verkrusteten Denkansichten nicht goutieren konnte. Ein gefährliches Buch also. Gefährlich, weil es dem Töten, der Gewalt und dem Machtstreben einen Gedanken, getragen vom Evangelium entgegengesetzte: den der Liebe.

Ein hochpolitisches und hochaktuelles Buch. Nur leider nicht präsent, zumindest nicht auf der Wiener Buchmesse.

Was kann uns heutzutage wirklich gefährlich werden? Stumpfsinnige Schriften im Internet?

Die Suren des Korans, die fanatische Salafistenanhänger tausendfach auf der Straße verteilen? Sicher nicht!

Es ist unsere eigene Gleichgültigkeit, die uns Sorgen bereiten müsste, in einer Welt zu leben, die aus den Fugen zu geraten scheint und die uns doch vollkommen egal ist.

Was haben wir der Armut, der Ungleichverteilung, dem Morden und Töten, den Ausbrüchen an Gewalt, der Gewissenlosigkeit und der eigenen Hilflosigkeit denn schon entgegenzusetzen?

Ein Buch? Das Evangelium. Ein gedankliches Konzept, das niedergeschrieben uns immer wieder daran erinnert, uns neu zu orientieren. Bei aller Interpretationsmöglichkeit, die dieses Werk zulässt, ist die *Conclusio* immer die gleiche: Es geht um Liebe, um Vergebung, um gegenseitige Wertschätzung im Kontext innerer Freiheit zu einem personalen Gott.

Eben mehr als nur ein Buch! Ich habe kein Evangelium bei der Buchmesse gefunden, ich habe sowieso eine alte vergilbte Ausgabe zu Hause und nehme mir vor, wieder vermehrt darin lesen.

Werde mich wieder in diese liebevolle Welt einlassen, um im Alltag dem etwas entgegenhalten zu können, das zerstört und das Unfrieden bringt.

Ich weiß nichts Besseres! Sie vielleicht? ■

Katharina
Grabner-Hayden ist
verheiratet
und hat vier Söhne
www.grabner-hayden.at



Der Freude entgegen gehen

P. Peter Lüftenegger OSFS

„**W**elches Glück, gnädige Frau, ganz Gott zu gehören – denn er liebt die Seinen, er behütet sie, er führt sie“ (DASal 6,301). So schreibt Franz von Sales in einem seiner vielen Briefe. Ich will gar nicht suchen, nicht wissen, wie die Dame heißt – der Text gibt uns allen etwas Köstliches! Noch nicht lange ist die schöne Vorweihnachtszeit, der besinnliche Advent, vorbei: Ankunft des Herrn. Ist nicht unser ganzes Leben eine solche Ankunft des Herrn?

WEIHNACHT. Das selige, sichere Herankommen des Reiches Gottes im Bild eines Kindes – so arm, so warm, so zugänglich und nahe.

Weihnacht, das Fest der Kindschaft – ist so schnell vorbei – aber im langen Advent wartete es auf uns, lag es heimelig in der Luft und alle Tage, alle Dinge reflektierten trotz der Geschäftigkeit hoffnungsfroh Frieden all denen, die guten Willens sind.

Wir stehen am Anfang eines neuen Kirchenjahres, es ist Weihnachtszeit, ein neues bürgerliches Jahr zählt 2015 Jahre seit Christi Geburt – ist also ein bestimmtes Jahr, das nicht wiederkommt. Die Zeit wächst und schaut in die Zukunft. Sie lässt sich nicht umkehren. Tag, Jahr und Zeit sind einmalig. Man fragt sich: Was wird es bringen??

Ja, mit zwei Fragezeichen ist es versehen – gemäß unserer Neugier ein helles oder ein dunkles! Beides wohl – welches wird überwiegen? Hier ist auch die Frage berechtigt: Kann ich da nicht auch mitmischen, mitbestimmen? Ja sicher! In gewisser Hinsicht sind wir unseres

Glückes Schmied. Wir sind nicht einer fatalistischen Weltanschauung ausgeliefert, nicht ganz und gar fremdbestimmt, arm oder reich, bestimmt von einem despotischen Schicksal oder von einem Gott, den es ja zum Glück von dieser Art nicht gibt – nicht so gibt, sondern wir haben einen Vater als Schöpfer Himmels und der Erde, der Welt und Zeit in Händen hält, und mir/dir für meine Zeit die Zügel lässt, sobald ich dazu fähig bin.

Er will mich mit allen Umständen erziehen, dass aus meiner Person eine Persönlichkeit wird – tauglich für den Himmel.

Für die ewige Freude tauglich. Infolgedessen muss er mir auch Freiheit lassen – ansteigend sehr viel sogar. Er und ich, wir wirken zusammen. Er hat all das in seinen Händen, was außer meiner Reichweite liegt, worüber ich keine Macht besitze. Er hat die Macht! Über alles – und jeden, insoweit wir es vertrauend ihm überlassen. Advent heißt Ankunft des Herrn – mein ganzes oder kurzes Leben lang. Ein Augenblick genügt, Ihn zu finden.

Unser Gott ist kein erhaben Einsamer.

Die Eltern, unsere Freunde, die uns Beispiel, Führung, Beistand waren auf schwierigem Gelände – die Heiligen und Engel beleben das Reich Gottes. Es sind ihrer unermesslich viele. Er hat sie nicht in die Ecke gestellt. Sie sind zum Einsatz bereit, wenn wir sie bitten.

Die im gläubigen Schauen tiefer blickenden Mystiker sagen, dass zur Weihnacht die meisten



Glasfenster „Epiphanie“ von Frère Eric des Saussure, Versöhnungskirche Taizé

Armen Seelen in den Himmel eingehen dürfen. Weil dieses lieblichste Hochfest des Kirchenjahres die Herzen mitnimmt zu Gott. Sogar die Bösen sind in dieser Zeit besser als sonst.

Sobald wir den Glauben vertiefen – etwa durch Lesen – gewinnen wir Engel und Heilige zum hilfreichen Mitwirken. Wir alle sind ja von so vielen Dingen, Umständen, Ereignissen beeinflusst und mitbestimmt. Ewige Freude steht auf dem Spiel. Die Freude verlieren ist wie ein Sonnenuntergang: Der Seele fehlt das Licht.

Hierin sind Mächte im Spiel, die uns überlegen sind.

Die Diener sagen zum Herrn: Hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät, woher kommt das Unkraut? Der Herr sagte: Während die Leute schliefen, kam mein Feind, säte Unkraut unter den Weizen und ging weg. Als die Saat aufging und sich die Ähren bildeten, kam auch das Unkraut zum Vorschein. Als die Knechte fragten: „Sollen wir es ausreißen?“,

sagte der Herr: „Nein, sonst reißt ihr zusammen mit dem Unkraut auch den Weizen aus – lasst es wachsen bis zur Ernte. Dann sammelt zuerst das Unkraut, und verbrennt es; den Weizen bringt in meine Scheune.“

Unsere Marienstatue in der Pfarrkirche „Zum heiligen Franz von Sales“ ist ein heimlicher Wallfahrtsort – sie hat die Hände frei für ihre Besucher. Bei ihr, so nahe ihrem Herzen, ist die Freude am sichersten – weil dort auch JESUS ist und sich wohl fühlt. Das kann jeder tun, der guten Willens ist. ■

*P. Peter Lüftenegger ist
Oblate des hl. Franz
von Sales und lebt als
Seelsorger in der Pfarre
Franz von Sales in Wien,
Österreich*



leben aus der FREUDE des Evangeliums

befreit durch die bedingungslose Liebe des Vaters

befreit von Traurigkeit und innerer Leere

befreit zum Glauben an Gottes Erbarmen

leben aus der FREUDE des Evangeliums

beschenkt durch die Begegnung mit Jesus

beschenkt aus der Fülle des Wortes

beschenkt mit der Zusage, geliebt zu sein

leben aus der FREUDE des Evangeliums

gestärkt durch die Kraft des Geistes

gestärkt zum Teilen aller empfangenen Gaben

gestärkt, einander Hoffnung zu schenken



Mensch, entdecke deine Einzigartigkeit

Zum Jahr der Orden



Als Papst Franziskus im November 2013 das Jahr der Orden ausrief, da wurden die Ordensgemeinschaften kalt erwischt. Der Papst ist eben immer für Überraschungen gut. Nun mussten sich die Frauen und Männer des „geweihten Lebens“ – die Klöster, Ordensgemeinschaften und Säkularinstitute – plötzlich überlegen, wer sie sind, was sie tun und wie sie diese Chance nützen wollen, dass sie vom 30. November 2014, dem Ersten Adventsonntag, bis zum 2. Februar 2016, dem Tag des geweihten Lebens, das zentrale Thema der katholischen Kirche sind.

Bedürfnis der Zeit

Natürlich gilt dies auch für die Oblaten des heiligen Franz von Sales, die Herausgeber der salesianischen Zeitschrift LICHT. Auch wenn wir eher zu den kleinen Ordensgemeinschaften zählen – derzeit sind wir weltweit nicht ganz 500 Mitglieder –, so gehören wir doch zu jener bunten Schar der Frauen und Männer, die irgendwann in ihrem Leben einmal beschlossen, die Jesusnachfolge auf eine ganz bestimmte Weise zu

leben, nämlich arm, ehelos und gehorsam ... was immer das in der Praxis dann heißen mag.

Historisch betrachtet entstand jede Ordensgemeinschaft aus einem besonderen Bedürfnis der Zeit heraus, dessen sich die Ordensgründerin oder der Ordensgründer angenommen hatte. Niemand kümmert sich um die Armen, die Kranken, die Kinder, die Jugendlichen, oder um irgendeine andere Gruppe der Gesellschaft, also ist es Zeit, dagegen etwas zu unternehmen. So entstand Kloster um Kloster, Orden für Orden, Gemeinschaft um Gemeinschaft, alle mit einer ganz besonders einzigartigen Farbe, die das Charisma, das Wesentliche, das Besondere dieser Gemeinschaft ausmachen. So wie beim Menschen, so gibt es eben auch für jede Ordensgemeinschaft ein Charakteristikum, das nur diese eine Ordensgemeinschaft kennzeichnet, ein Art Ordens-DNA also, die sie von allen anderen unterscheidet.

Was unterscheidet uns?

Was ist nun diese Ordens-DNA der Oblaten des heiligen Franz von Sales? Was unterscheidet

uns von allen anderen Ordensgemeinschaften?

Mir fällt dazu die Anekdote ein, die unter uns Mitbrüdern gerne erzählt wird. Es war das Jahr 1961. Das Generalkapitel der Sales-Oblaten, also unser höchstes gesetzgebendes Gremium, tagte in Assisi. Tatsächlich schafften wir es zu diesem Anlass, eine Privataudienz beim mittlerweile heilig gesprochenen Papst Johannes XXIII. zu bekommen. Unser damaliger Generaloberer, P. Domenico Balducelli, traf sich zusammen mit all seinen Provinzialen und Regionaloberen mit dem Papst. Nach dem üblichen Begrüßungszeremoniell stellte der heilige Johannes XXIII. eine Frage: „Was ist eure besondere Aufgabe in der katholischen Kirche?“ Unser Generaloberer begann all das aufzuzählen, wovon er meinte, dass es dem Papst gefallen würde: Schule und Erziehung, Pfarrseelsorge, Mission ... aber interessant. Johannes XXIII. blieb unbeeindruckt. Da meldete sich ein anderer Mitbruder und sagte: „Eure Heiligkeit, wir Oblaten des heiligen Franz von Sales sind dazu da, Leben, Lehre, Werk und Spiritualität des hei-

ligen Franz von Sales zu leben und zu verbreiten.“ Da hellte sich das Gesicht des Papstes auf und er unterstrich: „Ja, das ist gut. Das ist sehr gut.“

So steht es tatsächlich in unseren Ordensregeln: „Wir Oblaten des heiligen Franz von Sales streben danach, die Nachfolge Christi und den Dienst der Kirche in der modernen Welt zu verwirklichen, indem wir die salesianische Lehre leben und verbreiten“ (Satzung 11).

Unsere DNA, die uns von allen anderen unterscheidet, ist also der heilige Franz von Sales. Sein Leben, sein Werk, seine Lehre und Spiritualität sollen wir leben und lebendig erhalten. Zugegeben, das ist nicht besonders werbe- oder öffentlichkeitswirksam. Wir sind für die Armen da, für die Kranken, wir helfen Asylsuchenden, Gefangenen oder Menschen am Rande der Gesellschaft, den Ärmsten der Armen ... das macht Schlagzeilen. Aber Franz von Sales? Das klingt irgendwie komisch, im besten Fall klingt es rätselhaft und löst weitere Fragen aus: Wer ist denn das, was bedeutet das?

Gott spürbar machen

Gut, dass wir bei diesen Fragen schon einige Übung haben. Auf diese Weise können wir nämlich eine Antwort geben: Salesianisch leben heißt so leben, dass die Menschen, denen wir begegnen, spüren können, dass Gott ein Gott der Liebe ist, durch Demut und Geduld,



Das Generalkapitel der Sales-Oblaten 1961 bei der Privataudienz beim heiligen Papst Johannes XXIII.

Herzlichkeit und Barmherzigkeit, Optimismus und Gottvertrauen. Auch dafür gibt es eine Anekdote, die sogar Eingang in unsere Ordensregeln gefunden hat.

Wer Franz von Sales begegnete, der war nachher davon überzeugt, Jesus selbst begegnet zu sein. Ihm wurde klar, wie es den Menschen ergangen sein musste, die Jesus erlebten. Unserer Ordensgemeinschaft ist nun die Vision in die Ordensregel geschrieben, dass die Menschen in den Oblaten des heiligen Franz von Sales erneut Jesus auf Erden gehen sehen werden (Satzung 16). Das ist natürlich eine ziemliche Herausforderung, und letztendlich müssen wir uns genau dieser Frage stellen, wenn wir uns mit unserem besonderen Ordenscharisma auseinandersetzen: Können die Menschen durch die Begegnung mit uns tatsächlich spüren und erleben, wer Jesus Christus ist? Wenn ja, dann ist es gut, wenn nein, dann wissen wir, wie wir unser Leben ändern müssen, um echte Oblaten des heiligen Franz von Sales zu sein.

Entdecke deine Würde

Das Jahr der Orden dient keinem Selbstzweck, sondern soll auf jede einzelne Christin und jeden einzelnen Christen ausstrahlen.

Papst Franziskus möchte deutlich machen, dass in der Vielfalt und Buntheit der Ordensgemeinschaften ein Kirchenbild zum Ausdruck kommt, das die Freude des Evangeliums zum Ausdruck bringt.

Eine jede Christin, ein jeder Christ, egal in welchem Teil der Welt, in welchem Alter, mit welcher Hautfarbe, ob reich oder arm, gesund oder krank, erfolgreich oder an den Rand geschoben ... alle haben als Geschöpf Gottes eine einzigartige Würde, die ihm nicht nur niemand nehmen kann, sondern die er als Geschenk Gottes an sich entdecken soll. Genau das könnte ein Ziel in diesem Jahr der Orden sein: Mensch, entdecke deine Würde und Einzigartigkeit, die Gott dir geschenkt hat, und lebe sie. ■

P. Herbert Winklehner OSFS

Neulich las ich eine Geschichte, die mir persönlich sehr gefallen hat. Es war einmal ein Bauer, der steckte jeden Morgen eine Handvoll Bohnen in seine linke Hosentasche. Immer, wenn er während des Tages etwas Schönes erlebt hatte, wenn ihm etwas Freude bereitet oder er einen Glücksmoment empfunden hatte, nahm er eine Bohne aus der linken Hosentasche und gab sie in die rechte. Am Anfang kam das nicht so oft vor. Aber von Tag zu Tag wurden es mehr Bohnen, die von der linken in die rechte Hosentasche wanderten. Der Duft der frischen Morgenluft, der Gesang der Amsel auf dem Dachfirst, das Lachen seiner Kinder, das nette Gespräch mit einem Nachbarn – immer wanderte eine Bohne von der linken in die rechte Tasche. Bevor er am Abend zu Bett ging, zählte er die Bohnen in seiner rechten Hosentasche. Und bei jeder Bohne konnte er sich an das positive Erlebnis erinnern. Zufrieden und glücklich schlief er ein – auch wenn er nur eine Bohne in seiner rechten Hosentasche hatte. Der Bauer erlebte somit das Leben fokussierter, und er erlebte Freude. In diesem Artikel möchte ich Ihnen, liebe LICHT-LeserInnen einmal näher bringen, was Freude bringen, was Freude schenken kann und wie Sie selber zu Freude werden können.

Freude steckt an

Wenn ich mich vorstelle, ernte ich oft komische Blicke. Steuerberater bzw. Wirtschaftsprüfer, ein langweiliger Beruf, denken

Bohnen für die Hosentasche

Leo Schlamp-Schmidbauer



„Sich über kleine Dinge freuen“

viele. Gerade in meinen Kursen, die ich gebe, sitzen viele Schüler und Studenten am Anfang gelangweilt in den Bänken. Doch ich versuche sie zu begeistern. Meine Frau sagt selbst: Du solltest einmal den Steuerkodex im Kinderzimmer liegen lassen. Die Kinder werden sofort einschlafen, so langweilig wie das ist. Ich gebe zu, es ist trocken, sehr trocken. Doch gerade hier sehe ich eine interessante Spannung: Ich brenne förmlich für dieses Thema. Wenn ich im Urlaub bin, schau

ich mir die Umsatzsteuersätze an, rede mit den Menschen, versuche Kontakte zu knüpfen. Und das schenkt den Menschen Freude und bringt Authentizität. Fragen Sie sich doch selber einmal: Wann war ich das letzte Mal von mir begeistert? Wann habe ich andere begeistert? Ermuntern Sie sich und tun einmal etwas Verrücktes.

Freude schenken

Im Oktober haben meine Eltern 40-jähriges Ehejubiläum gefeiert.



Schenken Sie irgendjemandem fünf Minuten Ihrer Zeit!

An diesem Tage hatte ich zwei Freude-schenken-Erlebnisse:

Erlebnis 1: Am Morgen bin ich zu einem alten Freund gefahren. Wir haben früher sehr viel Sportliches miteinander unternommen. Eine Woche zuvor fuhr ich am Abend von der Arbeit heim. Er kam mir plötzlich in den Sinn. Ich habe ihm geschrieben und gefragt, wie es ihm geht. Er antwortete recht schnell: Gut, doch er ist im Zug auf dem Weg nach Hause. Sein Opa ist gerade gestorben. Ich war traurig und dachte mir, dass eine kleine Beileidskarte sicherlich eine Freude machen

würde. An diesem Tag war ich zuhause bei meinen Eltern und der Freund wohnt im Nachbarort. Ich fuhr vorbei und seine Mama stand vor der Tür. Sie hat sich sehr gefreut, dass ich da war und schüttete mir sprichwörtlich ihr Herz aus. Sie sagte zum Schluss: Schön, dass du da warst, Leo. Das hat mich sehr gefreut. Eine Kleinigkeit kann große Freude bereiten.

Erlebnis 2: Ich bin mittlerweile fast schon bekannt dafür, bei Familienanlässen Reden zu halten. Ich tue dies sehr gerne und anscheinend gefällt es den Men-

schen. Meine Eltern wollten nicht, dass ich beim Gottesdienst etwas sage. Doch ich war starrköpfig, habe mich mit dem Priester in der Messe vorher abgestimmt und so konnten sie und ich es nicht verhindern. Zugegeben: So ergriffen war ich noch nie bei einer Rede. Und ich habe gespürt, wie es meinen Eltern und mir Freude bereitet hat. Danke zu sagen und Dank zu erhalten.

Selbst zur Freude werden

Hier empfehle ich Ihnen Folgendes: Schenken Sie jemanden fünf Minuten Ihrer Zeit. Er/Sie wird es Ihnen danken. Gerade bei Kindern löst Zeit schenken ein absolutes Glücksgefühl aus.

So wünsche ich Ihnen, liebe LICHT-LeserINNEN, dass Sie ein Jahr 2015 erleben, das geprägt ist von Freude und Begeisterung. Tun Sie Dinge, die Ihnen Freude machen, treffen Sie Menschen, mit denen Sie Freude erleben und werden Sie selber zur Freude anderer. Am besten ist: Freuen Sie sich über sich selbst. Denn wie sagte schon Johann Wolfgang von Goethe: „Die beste Freude ist: Wohnen in sich selbst.“

Und vergessen Sie die Bohnen nicht. ■

*Leo Schlamp-Schmidbauer
lebt in Wien,
Österreich, und
ist angehender
Steuerberater
und Wirtschafts-
prüfer*





P. Honoré mit zwei Kindern

Damit alle das Leben in Fülle haben

Licht-Aktion 2015 für Kinder in Haiti

Unsere LICHT-Aktion 2015 unterstützt ein Projekt der Kinder- und Schwangerenseelsorge der Sales-Oblaten auf Haiti. P. Honoré Eugur OSFS leitet dieses Projekt, nachdem die Gründerin Dr. Zilda Arns während des großen Erdbebens am 12. Januar 2010 ums Leben kam. Im folgenden Artikel gibt er erste Informationen zu dem Projekt.

Wenn wir über die Ankunft Jesu Christi nachdenken, können wir unsere Augen nicht vor der Wirklichkeit der Welt verschließen. Dies gilt besonders für Haiti, wo die sozialökonomische Lage problematisch ist. Vergessen wir nicht: Jesus ist gekommen, „damit alle Leben haben und es in Fülle haben“ (Joh 10,10).

Vielfältige Hilfen

Die Kinderseelsorge möchte genau darauf tagtäglich eine Antwort geben: durch den Kampf für Gerechtigkeit, durch grundlegende Hilfen für die Gesundheit, Erziehung, Bildung, Ernährung, den Schutz der Umwelt, den Aufbau und die Vertiefung einer christlichen Spiritualität und anderes mehr. Die Sales-Oblaten tun diese Arbeit in der Erzdiözese

Porto Príncipe (Port au Prince) durch Pater Honoré Eugur, der dieser Aufgabe gemeinsam mit einer Gruppe nachkommt, deren Leitung er übernommen hat.

Um die Kinderseelsorge und die Schwangerenseelsorge genauer zu verstehen, macht es Sinn, auf einige Bibelstellen zu schauen:

die Brotvermehrung (Joh 6,1-15; Mk 6,30-44) und Jesu Haltung und Verhalten Kindern gegenüber (Mk 10,13-16).

Antwort auf Gottes Liebe

Die Kinderseelsorge wurde in Brasilien im Jahre 1983 von der

„Für Kinder in Haiti“



Wenn Sie den Kindern in Haiti helfen wollen, richten Sie Ihre Spende bitte an folgende Konten:

Für Deutschland: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Haiti“, LIGA-Bank Eichstätt (BLZ 750 903 00) Kontonummer: 10 760 23 08 BIC: GENODEF1M05; IBAN: DE60750903000107602308

Für Österreich: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Haiti“, Raiffeisenbank für NÖ/Wien (BLZ 32000) Kontonummer: 96-02.747.962 BIC: RLNWATWW; IBAN AT98 3200 0096 0274 7962



Das Team in Haiti

Ärztin Dr. Zilda Arns gegründet. Sie ist eine Liebesgeschichte, ganz im Sinn des heiligen Franz von Sales, der sagte: „Die Geschichte der Menschheit zeigt sich als Liebesgeschichte, und die Aufgabe, die Berufung, eines jeden ist, auf diese Liebe zu antworten“.

Die Kinderpastoral hat das Ziel, einen wichtigen Beitrag für die Entwicklung der Menschen und besonders der Kinder zu leisten, von der Schwangerschaft an und unabhängig von der Nationalität, Hautfarbe, Religion und Geschlecht, denn unser Ziel ist



Hilfe für Mütter und Kinder

es, die Kindersterblichkeit zu bekämpfen.

Das Ziel: Begleitung

Es geht darum, Kinder von der Geburt bis zum siebten Lebensjahr in ihren Häusern und ihren Familien zu begleiten. Deswegen erhalten die Mitarbeiter und Freiwilligen eine solide Ausbildung in 53 Schulungsstunden, nach der Methode: sehen, überdenken, wirken, feiern, beurteilen, nachbearbeiten.

Zurzeit wird diese pastorale Tätigkeit in der Erzdiözese Port au Prince unter der Leitung der Sales-Oblaten verwirklicht. Wir sind in 12 Pfarreien mit mehreren Filialgemeinden tätig. 853 Kinder und Familien und 55 Schwangere werden in sechs von diesen Pfarrgemeinden begleitet.

In vier Pfarreien stehen wir noch am Anfang des Projekts. 93 Helfer werden hier sehr bald die Kinder und ihre Familien in ihren Gemeinden betreuen. Unter diesen Gemeinden sind allerdings drei, die derzeit noch sehr schwach sind.

Wir begleiten nicht nur Kinder und Familien, die arm, sondern auch solche, die gefährdet sind.

Die größte Herausforderung zur Verwirklichung des Projekts sind die finanziellen Mittel.

In diesem Sinne danke ich unseren Mitbrüdern in Europa und anderen Ländern für die Bereitschaft, Haiti zu unterstützen. Besonders bedanke ich mich bei allen Spenderinnen und Spendern der LICHT-Aktion. ■

P. Honoré Eugur OSFS

Kilometer: 1252,
Astorga, Sa, 29.10.11

Schön, dann bewölkt, dann wieder Sonne, aber doch kalt. Bin schon zu Mittag in Astorga angekommen. Astorga ist irgendwie, wie der Name schon klingt und sagt, ein wenig elitär, einst genährt durch die Goldminen in den Bergen von Leon. Aus den Auslagen lacht Schokolade. Überall Schokolade. Morgen geht es in die Berge. Hoffentlich hält das Wetter. Ich friere. Ich bestelle Tee, keine heiße Schokolade, und schreibe in mein Moleskine-Buch, in das ich jeden Tag schreibe:

Glaube, Hoffnung und Liebe entsprechen dem Prinzip der Trinität oder sind die Trinität. Die Trias ist eins, ein Gott in drei Personen. Die erste Person: der Glaube. Ich glaube dir. Ein Satz, der vom großen Personsein zeugt. „Ich glaube dir“ ist fleischgewordenes Vertrauen. Glaube, und damit Vertrauen, ist immer personal. Von daher muss Gott, der Glaube ist, Person sein. Der Glaubende, der Vertrauende ist der, der sich nicht für autark erklärt, sondern in die Beziehungsgeschichten der Menschen einbezogen ist. „Ich glaube dir“ braucht ein DU, ein gleichwertiges Gegenüber, dem ich mich in einer gewissen Weise anvertraue. Mit „Ich glaube dir“ gebe ich ein Stück von mir her. Es bleibt letztlich etwas Offenes, Ungewisses, ein Ausgeliefertsein.

Zwischen Glaube, Hoffnung und Liebe

P. Ferdinand Karer OSFS

Und das ist göttlich. Gott ist dort, wo der Baum der Erkenntnis nicht mein alleiniges Eigentum ist, wo Erkenntnis, Wahrheit auch beim andern sein darf. Nicht ich bin mein eigener Gott, sondern das „Ich glaube dir“ geht mit der Bescheidenheit einher. Nicht ich bin mein eigener Meister, sondern es gibt da noch den, dem ich sage: „Ich glaube dir.“ Und dieser Glaube kennt kein Controlling. Kontrolle entzieht Vertrauen. Das heißt, ich setze auf Eigenverantwortlichkeit. „Ich glaube dir“ ist so gesehen ein ganz großer Satz der Freiheit und der Anerkennung der Freiheit.

In der Kathedrale zu Leon ist die Mutter Gottes als schwangere Frau dargestellt und trägt den Namen: „Virgen des la Esperanza“. Die zweite Person heißt Hoffnung. Es gibt keinen schöneren Vergleich für werdende Mütter, als zu sagen, sie seien „in der Hoffnung“. Sie hoffen auf einen Menschen, der nicht gemacht, sehr wohl gezeugt, aber nicht erzeugt werden kann. Ein Mensch entsteht, wächst heran im Mutterleib, atmet das Urvertrauen, das die Hoffnung nährt.

Auf diesen Menschen hofft die Mutter. In der Hoffnung wird Leben weitergegeben, das neu für sich entsteht. Die Hoffnung ist der Keim, der Spross, der gedeiht und heranwächst und eigenständig wird. Das ist die zweite göttliche Person, die Hoffnung, die so notwendig unser Leben begleiten muss. Ohne Hoffnung kein Leben, kein Wachsen, ohne Hoffnung keine erste göttliche Person und auch keine dritte.

Ich drehe noch eine Runde durch die Innenstadt. Leute sitzen vorm stolzen Bischofspalast, der nach Plänen von Alonso Gaudi errichtet worden ist. Er diente nie als Bischofsitz und heißt noch immer so. Pilger strömen ins Innere, das ein Museum beherbergt. Letzte Sonnenstrahlen wärmen mich nicht mehr. Die dritte göttliche Person muss eigentlich die Liebe sein, der Heilige Geist. Die Liebe, der Geist, ich denke an eine Taube, die Liebe, wie das Glück, ein Vogerl??? Ich schmunzle. Die Liebe, das Wort, mit dem am meisten Unheil angerichtet wird, das uns am meisten überfordert, eben der Heilige Geist. Der Heilige



Entdeckung von Glaube, Hoffnung und Liebe in Gott

Geist, eine lodernde Flamme in und über den Köpfen der Jünger und uns Menschen. Der Geist entfacht das Feuer der Liebe. Eigentlich wunderbar, wie die ersten drei Gesätze im Rosenkranz formuliert sind, fast genial:

Dort, wo der Glaube sich vermehrt, wird die Hoffnung gestärkt, damit Liebe entzündet werden kann.

Entzündung? Etwas entzünden heißt auch, dass die Gefahr besteht, dass entzündete Liebe krank macht. Jede Entzündung kommt von einem kranken Keim. Und die Liebe, diese dritte göttliche Person, geht

spazieren zwischen Glückseligkeit und unsagbarem Leid, zwischen Erfüllung und Sehnsucht, zwischen Vertrauen und Eifersucht, zwischen Sein und Haben, zwischen Vorstellung und Enttäuschung, zwischen Idee und Wirklichkeit, zwischen Genug und Gier, zwischen Zärtlichkeit und Fleisch, zwischen Freiheit und Besitzen und schließlich zwischen Heiligen Geist und Ungeist.

Am Geist wird man sie erkennen. Wie eng ist dieser Geist? Wie ängstlich?

Die Liebe, der Heilige Geist, hat keinen Horizont, sie grundelt nicht in der eigenen

Befriedigung; die Liebe, die dritte göttliche Person zeugt von Weite, von Großzügigkeit, von Großherzigkeit. Die Liebe brennt und sie erfreut sich am Mitmenschen, egal wie der Mitmensch ...

P. Ferdinand Karer ist Oblate des heiligen Franz von Sales und Leiter des Gymnasiums Dachsberg, Oberösterreich



Als lebendiger Ort der Begegnung mit Gott und untereinander erweist sich die von den Sales-Oblaten begleitete Konviktgemeinde in Ried im Innkreis, Oberösterreich. Ein Erfahrungsbericht:

Das Leben in der Rieder Konviktgemeinde ist geprägt vom salesianischen Geist des Ordens der Sales-Oblaten und bedeutet für mich einen Ort vielfältiger Begegnungen und eine besondere Krafttankstelle. Der Kirchenalltag in der Kapelle der heutigen Landesmusikschule wird durch das bewusste Miteinanderfeiern in den vielfältigen Gestaltungsweisen spürbar und erfahrbar.

Alle Altersklassen

Durch die Wortgottesfeiern in den vergangenen Jahren hat die Gemeinschaft eine zum Teil neue und mittlerweile zum „Alltag“ gewordene Gestalt angenommen. Zusätzlich bereichern uns einmal im Monat eine Eucharistiefeier sowie regelmäßig stattfindende ökumenische Gottesdienste.

Das Gemeindeleben beginnt schon bei den Jüngsten in der Kinderkirche, setzt sich fort bei den Ministranten und über alle Altersstufen hinweg im regen Austausch im monatlichen Konviktscafé bis hin zur Gemeinschaft beim nachmittags stattfindenden Seniorencafé.

Geist der Offenheit

Der salesianische Geist der Offenheit legte in den vergangenen Jahren den Grundstein für diese neue Form der Gottesdienstge-

Kraftquelle Konviktgemeinde

Gemeindeleben in Ried (Oberösterreich): ein Erfahrungsbericht



Buntes kirchliches Leben in der Konviktgemeinde Ried

meinde und bietet als Kraftquelle auch weiterhin den Raum für neue Wege.

Ein herzliches Dankeschön an dieser Stelle für die Unterstützung

durch unseren Kirchenrektor P. Thomas Vanek und die Patres der Sales-Oblaten sowie sämtliche ehrenamtliche Mitarbeiter!

Isabella Pichler-Dallinger

Freude in Norditalien

Heimsuchung im Aufschwung

Gute Nachrichten gibt es aus den Klöstern der Schwestern der Heimsuchung in Norditalien. Am 7. September 2014 legte Schwester Albachiara OVM ihre Erste Profess im Heimsuchungskloster von Salò am Gardasee ab. Somit besteht die Gemeinschaft in Salò jetzt aus zwölf Schwestern mit Ewiger und aus zwei Schwestern mit zeitlicher Profess.

Eine Woche später, am 14. September 2014, freuten sich die Schwestern des Heimsuchungsklosters von Baggiovara bei Modena über die Erste Profess von Schwester Maria Paola OVM.

Die Föderation der Heimsuchungsschwestern von Norditalien ist seit einiger Zeit bemüht, ihr besonderes Charisma, das ihre Ordensgemeinschaft auszeichnet, neu zu entdecken und zu erneuern.

Im August 2014 wurde deshalb Pater Fabio Ciardi OMI zur Föderationsversammlung eingeladen, um den Schwestern bei diesem Prozess zu helfen. Es ging um das Gründungscharisma und den Geist des Anfangs, der von den ersten Schwestern gelebt wurde. Ziel ist es, diese Ursprungsbegeisterung auch in die Gegenwart zu übersetzen und zu leben. Schwester Maria Grazia Franceschini OVM, die bereits eine Biografie über Schwester Anne-Jacqueline Favre, eine der ersten Schwestern der Heimsuchung, veröffentlichte, bereitet nun eine Studie über die Gründungsspiritualität für die Klöster der Heimsuchung in Norditalien vor.

Wer sich näher über die Heimsuchungsschwestern von



In Salò am Gardasee legte Schwester Albachiara OVM ihre Erste Profess ab.

Norditalien informieren will, dem zur Verfügung: www.ordinedellavisitazione.org

Wallfahrten um geistliche Berufungen

Auch 2014 luden in Bayern und Österreich die Sales-Oblaten im Oktober wieder zu Fußwallfahrten um geistliche Berufungen ein.

Die Wallfahrt der Oblatinnen und Oblaten des hl. Franz von Sales von Österreich fand am 4. Oktober 2014 statt. Die Fußwanderung führte von St. Michael am Bruckbach nach Seitenstetten. Um 14.30 Uhr trafen sich alle zur gemeinsamen Messe in der Stiftsbasilika, die musikalisch von der Franz-von-Sales-Combo (Wien X) gestaltet wurde.

Am 11. Oktober 2014 fand die Wallfahrt der Sales-Oblaten in Bayern statt. Der Weg führte von Burkhardtsrieth über den Ulrichsberg zurück nach Burk-



Die bayerischen Wallfahrer vor der Kirche Burkhardtsrieth, links: P. Hans Ring OSFS

hardtsrieth, wo die Wallfahrt mit einem feierlichen Gottesdienst ihr Ende fand. Gestaltet wurde die Wallfahrt von der Pfarrgemeinde Pleystein unter der Leitung von Stadtpfarrer P. Hans Ring OSFS.

Das sommerliche Herbstwetter stimmte die Zuschauer atmosphärisch auf die neue Theater-Produktion des von den Sales-Oblaten geleiteten Gymnasiums Dachsberg, Oberösterreich, ein: „Ein Sommernachtstraum“ ... frei nach William Shakespeare, als Familienstück bearbeitet von Stefan Schröder.

Dank und Freude

Die Premiere fand am Freitag, 26. September 2014, in der Mehrzweckhalle des Gymnasiums statt. Regie führte Herbert Wiesinger (Lehrer für Englisch und Darstellendes Spiel), für das Bühnenbild war Thiemo Gritsch (Lehrer für Bildnerische Erziehung) verantwortlich, musikalisch untermalt wurde das Stück durch Eigenkompositionen von Jürgen Geißelbrecht (Lehrer für Mathematik und Physik) und dessen Tochter Flora. Schulleiter P. Ferdinand Karer OSFS brachte seinen Dank und seine Freude zum Ausdruck, dass es der Schule erneut gelungen war, mit vereinten Kräften ein Stück auf die Bühne zu bringen, das das Publikum zum Lachen bringt.

Elfen und Kobolde

Auf der Bühne tummelten sich daraufhin Feen, Elfen und Kobolde. Allen voran „Unter-Kobold“ Puck, der unbedingt befördert werden will. Dazu muss er es jedoch schaffen, einen Menschen in einen Esel zu verwandeln. Dazwischen spielt sich die turbulente Verwechslungsgeschichte

Ein Sommernachtstraum

**Dachsberger Schultheater
frei nach Shakespeare**



Die Schauspieler genießen den Schlussapplaus

der unterschiedlichen Liebespaare ab. Die Königstochter, die den Stallburschen liebt, soll den Demetrius heiraten, und die zweite Königstochter liebt den Demetrius, der aber von ihr (noch) nichts wissen will. Zu allem Überfluss hat auch der König der Waldgeister Probleme mit der Liebe seiner Frau, die nach 200 Jahren Ehe etwas Staub angesetzt hat. Puck sieht seine Chance zur Beförderung, wenn er in dieses Beziehungschaos Ordnung bringt. Leider wirbeln seine Pläne alles noch mehr durcheinander, als er es tatsächlich schafft, den Diener Hasenfuß in einen Esel zu verwandeln. Durch unglückliche Umstände entfacht er die Liebe der Waldgeister-Königin gerade zu diesem Esel. Zum Schluss gibt's dann allerdings doch noch das Happy End und jede und jeder

bekommt, was er sich wünscht: den richtigen Ehepartner, die neue Liebe und die Beförderung zum „Kobold der mittleren Stufe“.

Generationsübergreifend

Der Schlussapplaus machte deutlich: Den Akteuren und allen Beteiligten an dieser Theateraufführung ist der im Programm angekündigte „generationsübergreifende Familienspaß“ gelungen. Den Schlusspunkt setzte der Regisseur Herbert Wiesinger dann persönlich: „Falls es Ihnen gefallen hat, erzählen Sie es weiter. Falls nicht, dann waren sie nicht dabei.“ Nun warten wir alle gespannt, was den theaterbegeisterten Schüler/innen und Lehrer/innen von Dachsberg als Nächstes einfallen wird. ■

P. Herbert Winklehner OSFS

Erste Profess bei den Oblatinnen



Am Sonntag, 23. November 2014, versprach Sandra Etzinger (li.), ehemalige Schülerin des von den Sales-Oblaten geleiteten Gymnasiums Dachsberg (Oberösterreich), in der Kapelle der Schule als Schwester Lydia Alexandra ihre Erste Profess bei den Oblatinnen des heiligen Franz von Sales in die Hände ihrer Generaloberin Schwester Françoise-Bernadette Beuzelin OSFS (re.). Bei der Feier wirkte auch P. Johann Schurm OSFS (Mitte), Lehrer in Dachsberg, mit.

Rupert Schneider †

Am 4. Oktober 2014 erreichte uns die Nachricht vom Herzinfarkt unseres langjährigen Mitarbeiters Rupert Schneider. Wir hofften, dass er wieder gesund wird, doch der Infarkt war zu schwer, so dass er am 17. Oktober 2014 kurz vor Vollendung seines 65. Lebensjahres verstarb. Rupert Schneider wurde am 21. November 1949 in der Nähe von Eichstätt, Bayern, geboren. Er war verheiratet und hinterlässt eine Tochter und einen Sohn. Vom 1. September 1965 bis zum 31. Dezember 1988 arbeitete er in der Druckerei unseres Franz Sales-Verlages, wovon er die letzten Jahre, bevor wir die Druckerei verkauften, diese auch leitete. 2009 übernahm er die Geschäftsführung des Franz

Sales Ver-
ges. Zu
gaben
gehörte
auch der
Versand
der Zeit-
schrift



LICHT. Er war uns Oblaten des heiligen Franz von Sales stets sehr verbunden, äußerst verlässlich und schaute nicht auf die Uhr, wenn es darum ging, Aufträge rechtzeitig auszuliefern. Wir sind Rupert Schneider sehr dankbar für all das, was er für unsere Ordensgemeinschaft getan hat. Gott möge ihn dafür reich belohnen. ■

BESTELLSCHEIN

JA, ich bestelle die Zeitschrift **Licht** zum Bezugspreis von
EUR 15,50 / sFr 26,- (inklusive Porto) pro Jahr.

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

für mich selbst für ein Jahr bis auf Widerruf.

Ich schenke ein **Licht**-Abonnement für ein Jahr bis auf Widerruf
zu meinen Kosten an:

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Datum/Unterschrift:

- Bitte senden Sie mir den besonders gestalteten Gutschein für mein Geschenkabonnement zu.
 Ich möchte für LICHT werben und benötige _____ kostenlose Probeexemplare zur Weitergabe.

Licht

An die
LICHT-Redaktion
P. H. Winklehner
Rosental 1

D-85072 EICHSTÄTT

**Wir gedenken
der verstorbenen
Licht-Leserinnen und Leser:**

ALTÖTTING: Mühlthaler, Theresen;
ERWITTE: Hilgers, Agnes;
GROSSOSTHEIM: Herzog, Gertrud;
HOFGEISMAR: Schlosshahn, Margret;
KAUFBEUREN: Hahn, Genoveva;
LAABER: Wittmann, Karl;
LINNICH-WELZ: Schiffer, Maria;
MITTENWALD: Kriner, Elisabeth;
OLSBERG: Wiegelmann, Maria;
ÖSTERBERG: Bösl, Georg;
TEISENDORF: Koch, Anna;
TRAUNSTEIN: Aspeck, Hilde;
WALDSHUT-TIENGEN: Brosius, Gerhard;
WEGSCHEID: Kramer, Anna;
WIEN: Hosang, Silvia;

**HERR,
VOLLENDE SIE IN
DEINER LIEBE**

Licht - Die Salesianische Zeitschrift

Impressum

Herausgeber:

Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales – Deutschsprachige Provinz (Deutschland-Österreich-Schweiz)

Redaktion:

P. Herbert Winklehner (Chefredakteur);
Raymund Fobes

Anschrift der Redaktion:

Rosental 1,
D-85072 Eichstätt
Telefon: (0 84 21) 93 489 31
Fax: (0 84 21) 93 489 35
E-Mail: licht@franz-sales-verlag.de
Internet: www.zeitschrift-licht.de

Verlag und Vertrieb:

Franz-Sales-Verlag,
D-85072 Eichstätt
Internet: www.franz-sales-verlag.de

Herstellung:

Schödl Druck,
D-85137 Rapperszell;
www.schoedl-druck.de

Licht erscheint sechsmal jährlich.

Jahresabonnement: EUR 13.- / SFr 22.- (zzgl. EUR 2,50 / SFr 4.- Versand)
Einzelheft: EUR 2,30 / SFr 3,80 (zzgl.

Versand). Abbestellungen gelten für das Ende des Jahrganges. Höhere Gewalt schließt Ansprüche an den Verlag aus. Artikel, die mit dem Namen oder den Initialen des Verfassers gezeichnet sind, stellen nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers, der Redaktion oder des Verlages dar.

Licht ist Mitglied des Katholischen Medienverbandes.

Konten:

Liga Eichstätt (BLZ 750 903 00)
Kto. Nr. 760 30 10, BIC: GENODEF1M05,
IBAN: DE74 7509 0300 0007 6030 10;
Sparkasse Eichstätt (BLZ 721 513 40)
Kto. Nr. 2014 BIC: BYLADEM1EIS
IBAN: DE42 7215 1340 0000 0020 14

Fotos (Seite): Archiv Franz-Sales-Verlag (15,19,27un,28,29re); Archiv Dachsberg (29li); Archiv Raymund Fobes (6); Heinrich Frauenknecht (30); Wolfgang Dirscherl, pixelio.de (21); Heimsuchung Salò (27ob.); Ferdinand Karer (17,25); Konviktgemeinde Ried (26); Sales-Oblaten, Haiti (22,23); Dirk Schelpe, pixelio.de (12); Leo Schlamp-Schmidbauer (20); Wikipedia (8,10); Martina Würzburger (Titel)



„Gott ist der Gott
der Freude“

Franz von Sales (DASal 6,89)

Licht - Die Salesianische Zeitschrift



Willi Hoffsummer
Kurzgeschichten 10
136 Seiten,
broschur,
EUR 16,99
Grünewald
Verlag

Wer kennt sie nicht, die Kurzgeschichten-Sammlung des Pfarrers Willi Hoffsummer? Seine erfolgreiche Sammlung erlebt nun mit dem 10. Band, der 188 weitere Geschichten enthält, seinen Abschluss. Geschichten, die nach dem Kirchenjahr und besonderen Themenbereichen geordnet sind, so dass sie sich als Einstieg für die Predigt, in der Schule oder bei der Gruppenarbeit hervorragend eignen. Das Stichwortregister am Ende dieses Bandes umfasst alle zehn Bände.



Klaus Berger
Das Vaterunser
192 Seiten,
gebunden,
EUR 14,99
Herder Verlag

Es ist nie verkehrt, sich immer wieder einmal etwas intensiver mit dem „Gebet des Herrn“, dem Vaterunser zu beschäftigen. Schließlich ist es das zentrale Gebet aller Christen. Der Bibelwissenschaftler Klaus Berger bietet dafür eine sehr gute Grundlage. Er erklärt die einzelnen Teile des Vaterunsers nicht nur mit dem Verstand, sondern vor allem mit dem Herzen. Neben der exegetischen Auseinandersetzung setzte er die einzelnen Worte in eigene, selbst formulierte Gebete um.



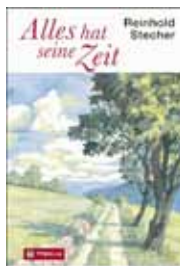
Madeleine Delbrét
Deine Augen in unseren Augen
272 Seiten,
gebunden,
EUR 19,95
Verlag Neue Stadt

Die Französin Madeleine Delbrét (1904-1964) war Atheistin, fand zum Glauben und wurde zu einer der bedeutendsten Christinnen des 20. Jahrhunderts, vor allem bekannt als „Mystikerin der Straße“. In diesem Buch sind wesentliche Texte, Gebete und Briefe von ihr gesammelt, die nicht nur Einblick in ihr Leben und Denken geben, sondern auch deutlich machen, dass Glaube und Leben, Kirche und Welt in der Nachfolge Jesu eine unzertrennliche Einheit bilden.



Paul M. Zulehner
Mitgift
296 Seiten,
gebunden,
EUR 19,99
Patmos Verlag

Der österreichische Pastoraltheologe Paul Michael Zulehner erforschte wie kaum ein anderer die katholische Kirche. Er hat für sie gelitten, mit ihr gestritten und gefragt, wie es mit ihr weitergehen könnte. Nun – 75-jährig – schrieb er seine Autobiografie „anderer Art“. Es ist seine „Mitgift“ – mit und ohne Gift, spannend, beeindruckend, vor allem in seiner packenden Ehrlichkeit, die keinen Skandal beschönigt, jedoch auch seine unbedingte Liebe zur Kirche zum Ausdruck bringt.



Reinhold Stecher
Alles hat seine Zeit
160 Seiten,
gebunden,
EUR 19,95
Tyrolia Verlag

Der Nachlass des verstorbenen Bischofs von Innsbruck, Reinhold Stecher (1921-2013), ist offenbar eine wahre Fundgrube für neue Bücher. So finden sich hier weitere seiner Texte, Bilder und Zeichnungen, diesmal gesammelt unter dem Thema „Zeit“: Zeit zum Lachen und Klagen, Nachdenken und Schmunzeln, Träumen, Wandern, Meditieren. Das Ergebnis ist ein typisches Stecher-Buch, das auch offene Worte findet, wenn es darum geht, heikle Kirchenthemen anzusprechen.



Andreas Laun
Von Gott, Menschen und Tieren
132 Seiten,
gebunden,
EUR 13,50
Verlag Ehe Familie Buch

Mit Geschichten kann man gut und ansprechend Theologie betreiben und auf verständliche Weise den Glauben verkünden. Der Salzburger Weihbischof Andreas Laun macht dies, in dem er in diesem Buch eine Reihe von Geschichten vorlegt, die – ganz in der biblischen Gleichnistradition – den Menschen zum Nachdenken anregen wollen. Es sind Geschichten von Gott, Menschen und Tieren, Geschichten, nicht nur zum Entspannen, sondern mit Tiefgang.

B 4577

FRANZ-SALES-VERLAG
Rosental 1, 85072 Eichstätt

Zum Jahr der Orden



Franz-Sales-Verlag
Rosental 1 • D-85072 Eichstätt
Tel (08421) 93489-31 • Fax (08421) 93489-35
e-mail: info@franz-sales-verlag.de



Vertreibung und Neubeginn – Ein Beitrag zur Gründungsgeschichte der Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales von Franz Wehrl, 200 Seiten, Broschur, zahlreiche Fotos, ISBN 978-3-7721-0268-4, 21,90 EUR

Die politischen Ereignisse in Frankreich Ende des 19. Jahrhunderts hatten für die Oblaten des hl. Franz von Sales weitreichende Konsequenzen. Sie wurden aus Frankreich vertrieben und mussten neu beginnen. Franz Wehrl schildert nicht nur diese höchst dramatischen Ereignisse, sondern zeigt auch auf, wie diese Vertreibung zur weltweiten Verbreitung des Ordens beitrug.



Geschichte und Sendung, Beiträge zum 100jährigen Bestehen der Oblaten des hl. Franz von Sales der Österreichisch-Süddeutschen Provinz im Jahr 1998, 120 Seiten, Broschur, Fotos, ISBN 978-3-7721-0211-0, 14,90 EUR

Im Jahr 1898 wurde die Ordensgemeinschaft in Österreich offiziell anerkannt. Eine lebendige Ordenschronik mit zahlreichen Fotos erzählt ihre Entwicklung der ersten 100 Jahre. Außerdem enthält die Chronik Beiträge zur Geschichte und heutigen Sendung der weltweit tätigen Kongregation, deren Ziel es ist, die Botschaft des heiligen Franz von Sales in unsere Zeit weiterzugeben.

Zeitschrift LICHT und Franz-Sales-Verlag im Internet:
www.zeitschrift-licht.de und www.franz-sales-verlag.de